

493

*Sonderdruck aus*

VIKTOR VON WEIZSÄCKER

ARZT IM IRRSAL DER ZEIT

---

EINE FREUNDESGABE

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

AM 21. 4. 1956

S. 121 ff.

Herakleitos von Ephesos  
entw. v. Parmenides von  
Elee



VANDENHOECK & RUPRECHT · GÖTTINGEN

HERAKLEITOS VON EPHEOS SCHREIBT AN  
PARMENIDES VON ELEA<sup>1</sup>

VON EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

*Der Ursprung der Sprache*

Aber Ihr verlegt die Entstehung der Sprache in den einzelnen Menschen, und Ihr wollt sie bei ihm vom Säugling bis zum Mannesalter verfolgen; da verschwindet freilich die unübersteigbare Schranke zwischen dem Manne, der zu seinem Worte steht, und dem Kinde, das mit Lauten spielt. Schallnachahmend sind Euch die Namen Heraklit und Parmenides. Ich aber bin der Hera geweiht worden, und weil ich ihr Priester werden sollte, reichte meine Berufung in meine Wiege hinunter. Das Dereinst bestimmt also des Kindes eigenen Namen. Der Pfeil der Sprache zielt aus dem Bogen des Zeus und aus dem Weltregiment hinunter auf die Neugeborenen. Die Namen legen sich also auf sie aus dem strengen Götterlogos.

Das wissen noch jene Nachbarvölker, bei denen nur die Männer überhaupt ihrer heiligen Zunge mächtig sind, Weiber und Kinder aber nicht sprechen. Bei uns lernt jeder Griechisch. Deshalb haben wir den Grundsatz vergessen, daß niemand sprechen kann, es hätten ihm denn die Götter seine Worte verliehen. Doch höre Dich einmal um, wie die Kleinen mit unseren Gesetzesworten oder unseren Gebeten scherzen. Sie spielen Pfänderspiele wie vor Gericht die Parteien, sie spielen Hochzeit wie das Brautpaar zur hohen Zeit. Das heißt doch, daß die Kinder uns nachahmen. Sie finden unsere Pfade so anziehend, weil wir die Vorgänge beim rechten Namen zu nennen wissen, sie aber nur ungefähr. Ungefähr heißt gefahrlos. Und ungefähr, weil gefahrlos, plappern die Kinder.

Dies alles berührt nun bereits das Hauptthema meiner Antwort auf Deine Frage nach dem Terminus des Seins und des Seienden. Deshalb muß ich hier weiter ausholen. Ich werde beweisen, daß Dein Wort ein ungefährer Ausdruck ist. Aber wichtig sind nur die strengen, gefährlichen Ausdrücke. Deine Wortwahl ist ohne Tadel, soweit die Umgangssprache dadurch bereichert wird. Aber die Um-

<sup>1</sup> Kapitel 5–14 aus der Schrift „Der Erste Adam“.

gangssprache ist nicht unumgänglich. Nur der Befehl, der Kult, der Vertrag sind unumgänglich. Dahinein reicht „das Seiende“ nicht. Denn nun verweilen wir einmal bei den Kindern. Sie sagen z. B. Papa oder pappos zu ihrer Mutter Ehemann. Die schlichte Wahrheit hinter diesem Kosenamen ist die, daß sich der Ehemann zu ihrer Vaterschaft bekannt hat. Das ist öffentlichen Rechts. Und dieser Name „Vater“ legt den Ehemann fest. Papa gehört nicht ins Stadtarchiv. Die Würde von Eltern wird nur denen gewährt, die sich als Vater und Mutter von jedermann, in Tempel und Stadtrat, anreden lassen. „Dein Sohn hat sich schlecht benommen“, sagt mir mein Nebenmann, und ich muß es auf mir sitzen lassen, weil zum Vater der Sohn, zum Sohn ich als Vater gehöre. So ist es auch in diesem Briefwechsel. An der entscheidenden Stelle muß Parmenides mit vollem Namen stehen, bevor meine „Dus“ und „Durs“ und „Diche“ sich auf „Dich“ wirklich beziehen lassen. So wie in Ägypten alle Sternbilder nur Leutnants des hellsten Sternes Sirius heißen, so vertritt jedes „Du“ in meinem Schreiben an Dich den hellen Glanz des vollen Namens „Parmenides“. „Papa“ des Söhnchens, „Du“ im Brief sind beides Hemdsärmlichkeiten. Aber die Hemdsärmel deuten zurück auf den Rock; nicht etwa, weil ich vorher nackt war, bin ich in Hemdsärmeln. Sondern weil ich eigentlich in der Amtstracht einhergehe, sage ich „Du“ oder „Papa“, sobald ich den Rock weglasse und nur die Hemdsärmel noch übrig sind. Die Hemdsärmel formloser Sprache, der „Papa“, verweisen zurück auf das strenge Kostüm bei der Eintragung der Vaterschaft beim Standesbeamten. Neben „Papa“ und „Du“ gibt es zahllose solche Hemdsärmelworte. „Etwas ist faul im Staat“, sagen, brummen wir am Wirtstisch. Aber auf der Rednerbühne muß ich heraus mit der Sprache. Unterschlagung oder Verrat oder Nepotismus muß da das Faule heißen. Mit „Etwas“ komme ich da nicht durch. „Etwas“ kann nie einen wirklichen Vorgang eindeutig bezeichnen. Und das gilt von dem ganzen Basar der formlosen Redensarten. Sie alle sind ungefähre Ausdrücke für den Augenblick. Sieh hier eine kleine Liste:

Etwas	es
irgendwie	Hannes
Mama	Lottchen
Papa	der
Du	jene
ich	das

Alles hier Angeführte sind Fürworte, Pronomina. Sie stehen für andere, beständigere Worte; pro nomine, statt der endgültigen Namen spricht jeder von uns in Hemdsärmeln.

Diese Pronomina beziehen sich alle auf Nomina. Sie sind also jünger als die Nomina. Es gibt einige Völkerstämme, die haben noch die selben Namen in ihren Sprachen, aber die Pronomina hat jeder Stamm anders. Als sie sich trennten, hatten sie es eben noch nicht zu einer entweihten Kindersprache, und das heißt: noch nicht zu Pronomina, gebracht. Diese immerhin hebt die Rückbeziehung der Scherzenden Sprache auf, die strenge die Kinder und die spielenden Leute in den Vorhof der Hochsprache hinein.

„Pappos“ ist kein Hall-Laut, der aus dem Schmatzen des Säuglings sich bildet, „pappos“ ist ein Vorhof von „pater“. Und ebenso ist „Mutter“ von vornherein auf „Vater“, „meter“ auf „pater“ bezogen. Sie heißt nur „Mutter“, insofern sie eines Vaters verhülltes Eheweib geworden ist. „Ma“ wäre nicht ohne „meter“. Der Säugling hätte keinerlei Namen für seine Gebärerin. Aber dank der Tatsache ihres Mutterranges kann ihr Baby unter Abnutzung, aber doch auch unter Ausnutzung der strengen Hochform „Mutter“ „Mama“ rufen. Menschensprache hat mit den Urlauten deshalb nichts zu tun, weil nur da gesprochen wird, wo der Sprecher auch hört und vernimmt, was er selber sagt und das, was er selber sagt, auf sich sitzen läßt. Das tut kein Tier und kein Kind. Alle unsere menschlichen Worte gelten gegen uns, die wir sie sprechen. Das erweist, daß sie auch dann aus dem ganzen Logos auf uns zukommen, wenn wir sie zufällig selber zu sagen haben. Die Wahrheit des Logos bewährt sich also darin, daß wir die von uns ausgesprochene Wahrheit gelten lassen. Ob wir dabei nur zuhören oder nachsprechen oder selber sprechen, ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist, daß wir dem von uns Ausgesagten die Anwendung auf uns verstaten. Nur mündige Menschen vermögen das. Nur Erwachsenen entströmt Sprache.

Du wirst nun mit Recht von mir verlangen, daß ich den Spielraum für das ungefähre Sprechen abstecke. „Vorhof“ hab' ich ihn vorhin genannt. Aber es läßt sich deutlich machen, wann und wo es zur ungefähren, pronominalen Sprache immer wieder kommt.

„Papa“ ist ein Abstrich von „Pater“, aber es ist erheblich deutlicher und eindeutiger als ein Schmatzlaut. Es ist also ein Kompromiß zwischen den zwei Welten der Laute und der Sprache. Zu einem solchen Kompromiß nun gibt es eine regelmäßige Veranlassung. Wenn immer ein Sprachakt dort wiederholt werden soll, wo die sich Besprechenden einander sinnlich so nahe stehen, daß sie die Themen des Gesprächs und alle Gesprächsteilnehmer sehen und riechen und betasten und hören können, da können sie ja mit ihren Fingern, einer Halsdrehung, oder mit ein paar Schritten auf die Betreffenden hinweisen. Das ist für den aus dem Götterlogos auf mich fallenden

Hochnamen Herakleitos nie gegeben. Zu Heras Ruhm muß ich leben, obgleich sie mir vielleicht nie in Person erscheint. Aber in dem kleinen Kreise des Hauses kann das Kind auf Vater oder Mutter mit Fingern zeigen. Hier genügt deshalb „Papa und Opchen“. Sowie die Familie ausgeht, verwandeln sich diese selben Hausgenossen in Vater Nykteus und seine Tochter Antiope zurück. Das Kind beim rechten Namen nennen ist immer dann notwendig, wenn keiner der Anwesenden anders als in Andeutungen reden will. Da bleibt alles zweideutig. Und die weniger Vertrauten verstehen nicht, was mit dem „Irgendwie“ und „Etwas“ und „Ungefähr“ einer solchen andeutenden Unterhaltung eigentlich gemeint wird. Da wird also zuviel von der strengen Form abgestrichen. Diese Form ist aber immer eindeutig. Sie eignet eben so sehr der Lage, so daß sie das ist, was eigentlich zu sagen bleibt. In den meisten Unterhaltungen bleibt aus Höflichkeit das Eigentliche ungesagt. Aber wer dann das Kind beim rechten Namen nennt, der erst spricht eigentlich. In der ganzen Kinderstube und der guten Stube, im Klubzimmer und an den Stammtischen wird also nicht eigentlich gesprochen. Statt eigentlich zu sprechen, wird ungefähr dahergeredet. Früher hat die eigentliche Sprache Sprechen mit Gefahr, „loqui cum periculo“, geheißen. Es ist das leider nicht mehr möglich. Aber wenn Du „eigentlich“ und „ungefähr“ gegenüberhältst, dann wirst Du immer das Innere und den Vorhof der Sprache zu unterscheiden wissen. Und dann wird sich zeigen, daß die ungefähre Rede nur durch die leibliche Gegenwart der Dinge und Sprecher unbedenklich wird. Derselbe Junge, der „Papa“ im Haus ruft, wird, wenn der Vater im Kriege ist, schwerlich an der Haustür dem Fremden sagen: „Papa ist fort.“ Denn er weiß wohl, daß er etwas Großes zu sagen hat. Deshalb spricht er auch wie ein Großer: „Vater ist im Kriege.“

Die Abwesenheit des Vaters öffnet des Knaben Mund zur vollen Strenge eigentlicher, gefahrvoller Rede. Leibliche Gegenwart ist eben bei der Hochsprache nie gegeben. Die Sprache gibt es nur, weil wir aus der Ewigkeit stammen und in die Ewigkeit gehen. Meines toten Vaters Sohn, meines ungeborenen Enkels Ahn, meiner ewigen Hera Diener bin ich, Heraklit.

#### *Pfad oder Metapher?*

Deshalb schneiden die eigentlichen Worte Pfade in die Unendlichkeit ein. Deine Schule bildet sich viel darauf ein, die betrügerischen Elemente der Sprache, wie Du sie schilderst, los zu werden. Die Vaterzunge, das Auge der Gerechtigkeit, die Aigis des Zeus, der Gürtel

der Venus, das sind Euch Metaphern, nachträgliche Lügen der Dichter. Denn aus „der“ und „das“, aus „hier“ und „da“, aus „Euch“ und „uns“, aus „Heinz“ und „Kunz“ lassen sich solche großen Worte nicht erklären. Aber ist die Sonne der Gerechtigkeit deshalb eine dichterische Lizenz, weil Du aus der uneigentlichen Sprachwelt schöpfst und alle gefährliche Rede vermeiden willst?

Ich sage Dir mit Nachdruck: Die Sonne der Gerechtigkeit, der Gürtel der Venus, der Thron der Hera, die Aegis des Zeus sind älter als die Namen der Sonne, des Gürtels, des Stromes oder der Ziege. Zuerst haben die Sprecher die Höchsten Ordnungsamen ausgerufen. Jeder Hausherr sitzt heut auf seinem Thrönchen, weil es einmal zum Thron der Hera kam. Augenärzte untersuchen Deine irdischen Augen, weil vom Auge der Gerechtigkeit her sogar auf Deine leiblichen Augen ein Abglanz fällt. Das, was Du „Metapher“ nennst, ist die erste Sprache. Der große Herakles hat die Hera berühmt gemacht – er heißt ja: „Der die Hera berühmt macht“ –, bevor ich bescheidener Bürger Herakleitos, d. h. den die Hera berühmt macht, heißen konnte. „Drehs um; dann kommst raus“, ist ein Sprichwort. Die Metaphern haben erst unsere Körperteile zu Organen der Weltregierung ernennen müssen, als die Zepter schwingende Hand, den erhobenen Finger, den ausgestreckten Arm, und erst mußte unsere Rede Hand und Fuß haben, bevor ein Mensch die Stirn haben konnte, von den eigenen Fingern und Füßen unbefangen zu seinem Marschgenossen zu sprechen. Es gibt keine Dinge, es sei denn aus dem Himmel gefallene, auf die Erde gestürzte Metaphern.

Diesen Ausbruch wirst Du als eine Abschweifung empfinden. Aber er ist es nicht. Denn nur deshalb hast Du Deine eigene Poesie Betrug gescholten, weil Du das Vorfeld, in dem sich Pronomina bilden, zum Ausgangspunkt des wahren Sprachausrufs stempeln möchtest. Es ist in diesem Zusammenhang, daß Du beliebigen Kindern die Erfindung der Worte „Hand, Finger, Fuß, Thron, Auge“ zuschreiben mußt. Nein, Parmenides, diese Worte wurden aussprechlich, weil die Götter ihre Hand erheben, der König seinen Thron besteigt, das Sonnenauge nachts erlischt.

Die Sprache dringt eben gerade in jene weiten Lücken, die wir selber leiblich nicht erfüllen können. Sie dient also der Vergegenwärtigung des Ungemeinen. Dagegen da, wo mein oder Dein leiblich bezeugt wird, bedarf es nur des Fürworts. Dieser Ursprung der Sprache aus der Götterharmonie der Toten mit den Lebenden erweist sich daran, daß alle benannten Wesen genau umgekehrt daherreden müssen wie Dein Gedicht. Du sagst z. B.: „Seiendes grenzt an Seiendes.“ Und diese Redeweise erklärst Du für die wahre. Aber wir in der Stadt Ephesos denken anders. Der ist uns ein guter Bürger, der den, der

ihn mit „Oheim“ anredet, mit „Neffe“ seinerseits begrüßt. In unserer Sprache grenzt also nicht Seiendes an Seiendes; sondern der eine ist für den andern sein Oheim, weil der andere für den einen sein Neffe ist. Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall, ja weil die Uhl mich nicht mit „Liebster“ angirrt wie meine Nachtigall, sondern mich, wie die Eule den Kater, bedrohlich anfaucht. Der Name „Schwester“ wäre wertlos, nannte sie niemanden ihren Bruder. Wenn der Arzt oder der Patient zu Liebhabern werden, dann ist es aus mit der Krankenschwesterrolle. Der Pan des namenlosen Chaos verbreitet panischen Schrecken. Aber Vater Zeus macht uns alle seelenruhig, weil wir einander nun durch gegenseitige Anerkennung beruhigen.

Halte auch dies nicht für einen überflüssigen Exkurs. Denn nur, wenn Du diesem zustimmst, würdest Du meinen Einwand begreifen. Laß mich noch deutlicher werden. Da Namen sich reziprok verhalten, kann ich in jedem Augenblick von meinem eigenen Standpunkt aus Dir nur einen Namen geben. Will ich z. B. Dein Student werden, so werde ich gut tun, „Lehrer“ zu Dir zu sagen. Will ich aber Dich zum Freund gewinnen, so muß ich Dich als „lieben Freund“ anreden. Mithin beschränkt mich die Sprache jedesmal auf einen Hinweg mit Rückweg. Ich kann nur sprechen, weil meinem Hinweg ein Rückweg entsprechen soll. Das hat ungeheure Folgen. Denn wer Dich als Lehrer angedredet hat und hernach seinerseits Schüler an sich zieht, will nun seinerseits als Lehrer angedredet werden. Er gewinnt also dadurch, daß er Dich vorher „Lehrer“ angedredet hat, einen Schlüssel zu sich selbst, der ihm vorher fehlte. Aus jedem Namen, den ich erst anderen verlieh, leihe ich mir neue Wahrheit, wenn dieser Name auf mich fällt. Nur wer einem General gehorcht hat, soll selber General werden. Denn nur der weiß aus eigener Erfahrung, wie einem General gehorcht wird. Die größte Erfahrung macht jeder Sohn. Denn indem er selber Vater sagt, bereitet er sich auf die eigene Vaterschaft vor. Und umgekehrt, weil ihn sein Vater „Sohn“ nennt, ernennt er ihn schon heut zum Thronanwärter. Unsere Kinder heißen ja deshalb Eleutheroi, die Libèri, die Kommenden, weil sie nicht unsere Knechte bleiben, sondern wir sie heute schon zu unseren Nachfolgern ernennen.

#### *Der Wandel durch die Zeit*

Die ungeheure Folge des gegenseitigen Charakters aller Anrede, von der ich oben sprach, besteht also darin, daß sie uns auf eigene Verwandlung vorbereitet und hinrichtet. Anreden, Sprechen heißt auch

neue Rollen prophezeien, denn der Tochter wird die Mutterschaft von der Mutter, dem Sohn die Vaterschaft vom Vater angekündigt. Das Verhältnis Mutter zu Sohn ist oft von der rein leiblichen Nabelschnur-Art; denn gerade diese Verwandlung wird hier nicht gefordert. Aber zwischen Tochter und Vater verläuft eine Aufforderung, die sogar die vom Vater an den Sohn übersteigt. Denn die Tochter vermag des Vaters Name und Art nur in tiefstem seelischem Wandel umzuschmelzen und zu erneuern. Deshalb bewundert jeder Jüngling die Nausikaa, die Tochter des Alkinoos. Er ahnt bei ihr diese Seelentiefe zu ungebahntem Handeln, weil Vater „Tochter“, Tochter „Vater“ sagt.

Also weil wir uns gegenseitig nennen, wird der Einzelne wandlungsfähig.

Die zweite ungeheure Folge des Gesetzes der gegenseitigen Anrede, Parmenides, müßte sich auf mich und Dich als Denker über den Sinn erstrecken. Denn wenn doch jeder Hinweg eines Namens den Rückweg des entsprechenden Namens abzuwarten hat, dann erfahren wir die wirkliche Welt nur durch Abwarten. Nie können wir einen weiteren Namen logisch deduzieren. Erst muß der erste uns zurückgekommen sein, erst muß es aus dem Wald auch herausgeschallt haben, ehe wir weiter in die Hyle, in den Urwald der Welt, hineindenken können.

O Parmenides, gerade dessen glaubst Du Dich überhoben. Ich aber muß durch Dionysos wahnsinnig, durch Hades halbtot geworden sein, Aphrodite muß mein Gebet erhört haben, ehe ich sie alle zu den Göttern zusammenaddieren darf und dann mit einer Klammer um Dionysos, Hades, Aphrodite herum aus ihnen das Göttliche extrahieren dürfte. Aber dann durchdringt solch heiliger Schrecken mein Gebein, des von den Göttern erschütterten, daß sich dies Kinderstübengenuß „das Göttliche“ als unpassend und kraftlos enthüllt, eben als der bequeme Abweg ins Pronomen, „etwas“, ins Neutrum.

Ich will nicht rügen, daß Du das Göttliche Deine Studenten verhandeln lässest. Außerhalb des Gottesdienstes mag niemand feierlich sein. Das Göttliche ist erfrischend unfeierlich. Aber Sinn hat das Göttliche nur für die, denen Bakchos und Aphrodite auf ihre Gebete geantwortet haben. Die Reziprozität gehört so nachdrücklich und so ausdrücklich zu jedem Namen, daß Du vor ihrem Eintritt keinen Namen generalisieren und von keinem Namen abstrahieren kannst. Nimm den Namen der Zeit. Wir leben heut „Donnerstag“, wir leben in der „neunundsechzigsten Olympiade“, wir leben in der „Regierungszeit des Darius“, wir leben im „achthundertneunzehnten Jahre des großen ägyptischen Jahres“. Wer von diesen Zeitabschnitten abstrahiert, sagt „Zeit“ schlechthin. Aber glaubst Du, dieser Ab-

strahent könne in „Chronos“ etwas anderes hineinlesen als Tag und Woche, Jahr und Olympiade, Jahrhundert und Weltalter? Es bedarf also dieser Zeitumläufe, dieser Perioden, in die er selber hineingehört hat und die selber sich ihm vernehmlich gemacht haben, ehe er „Zeit“ sagen kann. Sogar Chronos ist also nur dank der in ihm erfahrenen Reziprozitäten verständlich.

Also reden wir auch instinktiv desto weniger von „Zeit“, je jünger unser Unterredner ist. Kinder verstehen von Zeit so gut wie nichts. Sollte „das Göttliche“ anders zu behandeln sein? Als Klammer um Zeus, Artemis, Apollo, Hera und alle die Himmlischen lasse ich „das Göttliche“ gelten. In Deiner Mitteilung an die, denen diese Götter nie begegnet sind, ist der Ausdruck „das Göttliche“ Blasphemie. Denn alles das ist Blasphemie, das den eigentlichen Machtträgern Ohnmacht nachsagt.

#### *Fürwort oder Vollwort?*

Wir haben nun doch wohl etliche Punkte festgelegt. Eine Schranke, sagten wir, trennt nicht so sehr Tier und Mensch, als vielmehr bekleidete Amtssprache und unbekleidete Hemdärmelsprache, strengen Ernst und unterhaltenden Scherz voneinander. Das Kind entwickelt seine Sprache nicht in ungebrochenem Entwicklungsaufstieg. Nicht durch das Baby hindurch hat die Sprache ihren Weg vom Tierschrei zum Götteranruf genommen. Nein, auf die Säuglinge ist der Götteranruf der Krieger nur zurückgeprallt. Und dieser Rückstoß in die Kinderstuben und Wohnstuben hat zur Ausbildung der Fürworte geführt.

Diese Fürworte halbieren die Vollworte, weil sie sinnlich durch Gebärden ergänzt werden können.

Die Umgangssprache gründet sich also auf den Aufstieg der Fürwörter und Kosenamen aller Art zur Gleichberechtigung mit den gegenseitigen Namen dank leiblicher Gegenwart. Die Umgangssprache verzichtet auf den Rückweg der Gegenseitigkeit. In ihr kann das Göttliche, das Gerechte, das Gute abstrahiert werden, ohne die Periode abzuwarten, bevor Götter oder Gegenpartei oder Richter ihren Ratschluß zu ihrer Zeit offenbaren. Ihr wollt nicht ausharren. Kinder können zehnmal am Tage Hochzeit durchspielen. Aber wehe wenn ihre Spiele die Hochzeit definieren dürfen. Die gibts nur einmal zu ihrer Zeit, Du selber sagst in Deinem Gedichte, Du habest die Schranken von Anfang und Ende, also der Periode, niedergedrückt. Du rühmst Dich Deines Enzyklopädischen, das heißt Deines in einem Kreisrund erziehenden Gedankens. Du behandelst einerseits Deine Hörer als Jünglinge in Ruhe, d. h. als Jünglinge, die noch vor der

lebendigen gegenseitigen Begegnung verharren, aber andererseits ermutigst du die selben im verlängerten Knabenalter verharrenden Studenten, daß sie die Klammern deiner Neutra, das Göttliche, das Seiende gebrauchen; so begreifen sie oder glauben zu begreifen, noch ehe sie mit Göttern und Menschen zusammengestoßen sind, in einer schmerzhaften Katechese, in Hall und Widerhall.

#### *Götter und Menschen*

Damit hört aber der Unterschied von Göttern und Menschen auf. Denn die Macht der Götter wird uns in ihren Taten kund. Die Verben der Sprache sind Tätigkeiten der Götter; „Zeus donnert“, habe ich diesem Brief vorausgesetzt. Du sagst Deinen Buhlnknaben stattdessen, es sei Donnerstag. Den Akt hast Du damit zum Ding gemacht. Aber die Grenze zwischen Göttern und Menschen wird damit geleugnet. Deine Hauptgrenze läuft zwischen Tier und Kind. Da aber läuft keine Grenze ersten Ranges, sondern den spielerischen Menschen und den strengen Gott gilt es zu trennen. Da verläuft die wahre Schranke. Gott schwätzt nicht, wenn wir ihn anrufen. Die Menschen sind halbe Kinder. Das heißt: Die Hälfte ihres Lebens sind sie nicht ernst zu nehmen. Denn sie können so und auch anders. Wer so und auch anders kann, ist gottverlassen, ist im Halbschlaf. Und je mehr uns Schlaf umfängt, desto weniger umfängt uns Kosmos. Schlafen heißt aus der Einheit sinken. Im Schlaf blutet unser Gehirn nicht feurig, d. h. es lösen sich die Bänder, die uns in alle Harmonien einbinden. Weil die Menschen aus Angst und Trägheit meist halbverschlafene Kinder sind, sind Du und ich gezwungen, diese Kinderschlafmenschen in wacheres Feuerleben hinaufzusprechen. Unser Sprechen ist Amtssprache, wenn es Blasebalgsprechen ist. Hingegen jeder ernsthafte Mensch, der die Wache hält, ist göttlichen Geistes ebenso voll wie Du und ich. Wenn der Arzt entbrannt ist, ist er unser Amtsgenosse. Er ist ernst zu nehmen. Wenn der Arzt gleichgültig ist, dann wird ihm alles zweideutig, und er darf nicht ernst genommen werden. Und weil der eine Arzt brennt, der andere erfroren ist, deshalb kann die einzelne ärztliche Handlung uns diesen Rang als wachen Arzt nicht erweisen. Denn wir wissen nie, ob es ihm auch dieses Mal letzter Ernst ist. Aber die Götter werden uns aus ihren Taten immer vertraut. Denn ihnen trauen wir den heiligen Ernst zu, ja sogar den Wahnsinn, und dem Sterben weichen sie nicht aus wie wir Feiglinge. Weil sie immer wirken, wir aber oft scherzen. Wer also vor Scherzende tritt, muß das verwischen. Wer beim Gastmahl singt, muß so tun, als spielten auch Götter. Deshalb

machte jener Homeros Spielknaben aus den Göttern, deshalb schwieg er von dem rasenden Dionysos, deshalb besingt er nur jenes Stockwerk der Wirklichkeit, in dem die Menschen in Göttlichem Ernst, die Götter aber als verbuhlt und scherzhaft erscheinen. Aber noch berichtet Homer wenigstens von älteren Taten der Götter, entsetzlichen, entscheidenden Taten. Noch leugnet Homer nicht, Zeus selber regne noch aus der Wolke, die Hera befruchtend. Du aber leugnest die Herkunft der Zeitworte, der Verben, aus unserer Gotteserkenntnis. Dein Göttliches bleibt ja ein ewiger Akkusativ, ein Neutrum, ein Ding, dem von außen nur durch den, der es denkt, Sinn zuströmt. Du hast dem Papa und Mama, dem dies und das, dem hier und da, ein letztes Pronomen hinzugesellt: Das Sein.

#### *Verb oder Kopula?*

Was ist das Sein? Es ist das „Antonym“, das Pronomen aller Zeitworte, aller Verben oder Tätigkeitsworte. „Pro-verb“ ist das Sein so wie das Pronomen. Aber weil Antirhema leider schon durch den Sinn Sprichwort belegt wird, so kann ich das Wort Proverb oder Antirhema leider nicht bilden. Dies wird nun noch die Verwirrung Deiner Schüler und Schülerschüler erhöhen. Was ein Fürwort, ein Antonym sei, nun, daran erinnert der schlechteste Grammatikunterricht. Es steht hier ein Füllwort für das eigentliche „Wort“, muß der Lehrer zugeben. „Dieser“ ist in Wahrheit Cäsar, von dem gerade vorher mit vollem Namen die Rede gewesen ist. Aber wer hört denn je „Füllwort“ für ein Zeitwort? „Copula“ nennen die Barbaren das Wörtlein „Ist“. Oder ein Hilfszeitwort. Aber es ist ein Anstatt-Verbum. Anstatt „Zeus zeugt, Zeus donnert, Zeus küßt, Zeus pißt, Zeus blitzt, Zeus regnet“ heißt es bei unseren enzyklopädischen Wortvergötterern: „Zeus ist“.<sup>2</sup> Ja, aber die Qualität dieses „Ist“ setzt sich zusammen aus sämtlichen Akten unseres Zeus, die von ihm im Kult ausgesagt oder im Mythos ihm nachgesagt werden. Nicht mehr und nicht weniger steckt in dem Fürverb, dem Antirhema, Zeus „ist“, als in den Zeitworten, die ihn ansagten und

<sup>2</sup> „Der Glaube der Hellenen“ von WILAMOWITZ-MÖLLENDORF beginnt: „Die Götter sind.“ So schreibt kein Glaubender. Wie alle Parmenidesse behauptet auch WILAMOWITZ nur ein Sein. HÖLDERLIN aber bezeugt: „Der Gott der Jugend waltet noch über dir und mir.“ Diesem Gott glaubst Du oder glaubst Du nicht. Eine Schrift über die Religion aber, die nicht angibt, wo über Herrn WILAMOWITZ ein Gott waltet, leugnet damit die Götter, auch wenn sie feststellt: Die Götter sind. Denn nicht wir stellen die Götter fest, sondern sie uns.

aussagten. Denn „ist“ ist gerade so geschmeidig wie „etwas“. Es ist die leere Hülle. Dem Hörer wird bei „jemand“ etwas und bei „ist“ genau dasselbe zugemutet: Du mußt mich ausfüllen mit dem, was Dir widerfahren ist.

Aber es ist notwendig, auf den Unterschied aller Fürworte und Deines Fürzeitwortes hinzuweisen. Denn sonst bleibt es rätselhaft, weshalb Du und ich Deine Erfindung so ernsthaft nehmen müssen.

Dein eines Wort „Sein“ und „das Seiende“ entspricht nämlich für die Götterakte der Rolle sämtlicher Pronomina zusammengenommen. Pronomina gibt es wie Sand am Meer: „Er“, „der“, „dieser“, „derselbe“, „derjenige“, „jener“, „der nämliche“, „eben der“, wie viele Schattierungen für ein und die nämliche Ersatzabsicht, den Namen selber nicht zu nennen. Genau so steht es mit „ihr“, „es“, „da“; und so regt uns die Hinzufügung eines einzelnen neuen Pronomens nicht mehr auf. Wenn Dich morgen Deine Freundin Parmi ruft, so verändert das Deinen Sprachhaushalt nicht. Du unterhältst ohnehin schon ein großes Konto, überschrieben „Pronomina“. Und dank dieses Kontos ist auch den Nomina längst etwas Leidvolles zugestoßen. Wer zu oft „etwas“, „der“, „irgendwo“, „du“, „da“, sagt, der vergißt oft das Vollwort hinter seinen Fürwörtern. Der ungefähre Charakter dieser Pronomina färbt auf die dahinter ruhenden Nomina ab. Studenten, Schüler und alle passiven Mitglieder der Stadt werden durch die Pronomina verdorben und beginnen ein Vollwort mit dem andern zu verwechseln. Die Schule begünstigt das sogar, indem sie solche Auswechslung Synonyma nennt. Und damit wird die Reichwirkung der Fürworte auf die Nomina sogar noch ausdrücklich gerechtfertigt. Die Schulen fangen frech an zu behaupten, es gebe für ein und dieselbe Wahrheit viele gleichbedeutende Worte.

Schmach und Schande über solche Wörterbücher. Nie und nimmer bedeuten je zwei Worte dasselbe. Wehe dem Sänger, der nicht das einzig rechte Wort, wehe dem Zeugen, der nicht das einzig wahre Wort findet! Ihr werdet die Welt mit Euren Synonymen so außer Rand und Band bringen, daß Euch Eure Studenten am Ende mit „alter Esel“ anreden werden. Doch was sind sogar die Synonyma, diese Rückinfektion der Hochsprache von Euren Kinderstuben her, gegen Deine Erfindung!

Alle Handlungen gehen von den Göttern aus. In ihrem Anruf empfängt der Schmied von Hephaistos, die Braut von Aphrodite, der Feldherr von Ares, der Herrscher von Zeus die bestimmte Weisung seines Tuns. Was ist denn eine menschliche Tat, die kein göttlicher Wille erleuchtet hat? Berufene Tat muß jeder namentlich Angerufene in dieser Welt tun; sonst stürzt die Welt ein. Zeitworte illumini-

nieren nur so lange den Bienenhaufen der Stadt, als Götter ihre regierenden Personen bleiben und jeder Beamte in ihrem Namen handelt. Es ist schon schlimm, daß dank der Synonyme Eltern auch Freunde ihrer Kinder heißen, Offiziere und Mannschaften Kameraden und dergleichen Knochenerweichungen mehr; aber nun werden die Götter landesverwiesen. Sie „sind“ bloß noch. Und wer heilt, verschreibt, richtet, schließt Frieden von nun an? Vermutlich einer der vielen Irgend-Jemande Eures kugelrunden, schrankenlosen Fürwortkreises, o Ihr Enzyklopädisten, Eurer selbsterdachten, namenlosen Welt. Bloße Menschen lernt Ihr beim Spiele wohl kennen, aber nicht die Götter. Und bloße Menschen werden nur unter der Herrschaft der Götter handlungsfähig, im strengen Sinne dieses Wortes. Denn nur als Gottgewiesene werden Taten ausgesprochen, beraten, wortverheißen, berichtsgemeldet, gerühmt und gepriesen, getadelt und verworfen. Person wird nur der gestrengem Gebot folgende, der nicht mehr von ungefähr leben-wollende Mensch. Was trennt den Quacksalber vom Arzt, wenn nicht der Amtsname „Arzt“, der diesen dem Heilgott unterstellt?

#### *Logik und Liturgie*

Kratylos hat mir hier über die Schulter geguckt, und wie ich mich zu ihm wende, hebt er warnend den Finger: „Heraklit, mein Lehrer, bist Du nicht selber der Sünde bloß? Hast Du nicht auch die ‚Fürzeit‘ ‚Sein‘ über die realen Temporaverbi ungebührlich erhoben? Wenigstens schreibst Du selber: ‚Die Weltordnung war, ist und wird immer dasselbe ewig lebige Feuer sein.‘ ‚War‘, ‚ist‘, ‚wird sein‘: Ist unser Adressat, Parmenides, so weit von uns entfernt, wenn er statt Deiner Formel die vom Sein prägt? Statt daß Artemis jagt, Apollo singt, Dionysos rast, wird von ihnen allen ein göttliches Sein ausgesagt. Du wirfst Parmenides vor, daß so, wie die spielenden Kinder die ernstesten Geschäfte der Stadt ‚pronominierten‘, so proverbialisieren er die Götter, und deshalb mache er seine Studenten über die Götter scherzen. Denn nun fühlten sie sich über das Objekt ‚des‘ Göttlichen erhaben. Da mußt Du doch erst mal Deine eigene Rede gegen die des Parmenides absetzen – falls das überhaupt möglich ist.“

Kratylos hat wohl recht, daß ich Dir schulde, seinen Vergleich zwischen uns zu klären. Weshalb also machst Du die Götter mehr zum Spiel, obgleich ich doch auch nicht vom Gesamtkosmos mehr schreiben darf: er laufe, brenne, liebe, kreise, zerreiße, schaffe, atme, sterbe, werde geboren, obwohl ich zusammenfasse: „er war, ist und wird das immerdar lebende Feuer sein?“

Ach, ich will ohne Umschweife dies zugestehn: Auch ich, wie Du, bin hinausgetreten aus der lebenden Welt, als ich mein Stadtamt niederlegte. Auch ich verallgemeinere und begreife. Auch ich habe die Richtung eingeschlagen, den alle Reflexion geht: in den nur gedachten Vereinigungspunkt aller Strahlen, den wir hinter unsere Spiegel verlegen, wie jeder Spiegelmacher weiß. Die Strahlen der göttlichen Akte vereinigen sich auch hinter meinem Spiegel hinein in den nur gedachten Schnittpunkt. So abstrahiere auch ich von bestimmten Zeitworten, deren jedes ja eben einen bestimmten einzelnen Strahl des göttlichen Lebens bezeichnet.

Und wenn Du darauf bestehst, so muß ich unter Seufzen zugeben: Ja, „war, wird, wird sein“ ist auch ein Verbersatz, ein pronominales Zeitwort wie bei Dir.

Kraft dieses Zeitwortes bin ich also Dein Kollege. Aber nun laß mich die zwei Schranken errichten, dank derer ich die Götter trotzdem zu ehren vermag. Der erste Punkt ist dieser: Ich spreche auch als Dein Denkkollege mitnichten zu Uneingesetzten, sondern zu Mitbürgern. Deshalb erinnere ich sie ausdrücklich daran, daß ich mich als Spiegler aufstelle, daß ich mithin etwas Vorübergehendes unternehme. Du aber sagst den Studentlein, das wahre Stehen sei das Deine in der Ruhe. Sich aufstellen und Stehen sind zwei sehr unterschiedliche Ausgänge für die Spiegler. Dir wird Dein Stehen zur Norm, deshalb wird Dir alles Vergängliche zu dem, was nicht sein sollte. Mir ist das Gebot, mich aufzustellen, nur ein Gebot unter den gliedernden Geboten des auf meinen Logos harrenden Weltenhaushalts. Ich bin kein Übermensch, und meine Bürger sind keine Untermenschen. Ich bin auch nicht der Normalmensch, und die andern sind nicht verwirrt. Sondern ich rate, es solle sich jeder vorübergehend dorthin stellen, wohin ich auch vorübergehend getreten bin. Vorübergehend an mir, dem Spiegler aller Strahlen; die strahlberührten Täter eines Götterdienstes. Dem Zeusstrahl dient der Richter, dem Styxstrahl der Schwörende, dem Liebesstrahl der Liebende; ich diene dem Strahlenbündel. Wie niemand dienen kann, er trete denn unter das Gebot seiner Art Dienst, so kann auch ich nur dienen, indem ich mich jenem gedachten Vereinigungspunkt aller Strahlen voller Erregung zuwende. Ich teile also die Erregung aller tätigen Männer, die in ihre besonderen Fächer hineinsprengen wie feurige Rosse. Mich ergreift die gleiche Unruhe, bis ich mich von meinem Sesam, öffne dich, vom Ganzen aller Götterzeitworte, die schon bewährte Strahlen sind, habe ergreifen lassen.

Du hingegen sagst, daß Dich Ruhe umfange, bevor Du das Wahre begreifst. Mich ergreifen die bewährten Strahlen; Dein Zeitwort „seind“ beherrscht Dich so mächtig, daß Du Dein uneingesetztes

Der  
Ihr  
die  
and  
geh  
eber  
ließ  
Ab  
im  
Ab  
ank  
Pa  
wir  
we  
fab  
ner  
rin  
ka  
Ba  
Le  
sin  
Du  
in  
Ri  
Di  
ni  
re  
sch  
D  
no

Ich  
na  
M  
ei  
Sc  
N  
un  
w  
w  
en

Denken für ein unausgesetztes Stehen hältst. Ich stelle mich bloß hin. Ihr Eleaten, entstellt den Vorwurf Eures Denkens zum Gegenstand, die Stellungnahme zum Standpunkt, die Entscheidung zur Auseinandersetzung, weil bei Euch Stand, Friede, Sein nicht für vorübergehende Wunder, sondern für normale Elemente gelten. Man darf eben bei Euch keine vorübergehenden Tritte dröhnen hören. Sonst ließe sich der vorübergehende Charakter der Theorien nicht leugnen. Aber wir begeben uns doch nur an einen bestimmten Punkt, wenn immer wir theoretisieren.

Aber ginge es nach Euch, so müßten Deine Studenten den Atem anhalten, um richtig zu denken.

Parmenides, nur dank des Atems sind wir im feurigen Ofen der wirklichen Welt. Ich brenne, die Wahrheit zu erfahren. Und nur weil ich atmend mich verbrennen lasse, kann ich die Wahrheit erfahren. Dein Preis der Ruhe entehrt das leibliche, feurig verbrennende Dasein. Was ist denn Ruhe, wenn nicht bloß ein Grad geringeren Feuers, geringerer Erregung? Dieser optischen Täuschung kannst Du mich nicht zeihen. Ich trenne nicht Denken und Atmen, Bauch und Gehirn.

Leibliches Weltfeuer strömt durch meine körperlichen Sinne. Sie sind voller Götter.

Du aber verachtest die sinnliche Welt und willst ihr entschlüpfen, indem Du den vorübergehenden Schritt vor den Spiegel in einen Rückzug in eine andere Welt umdeutest.

Diese Umdeutung nimmst Du vor, ach beinah muß ich fürchten, Du nimmst sie vor, um Deinen Studenten zu schmeicheln. Denn Du redest ihnen damit ein, der Mensch sei schon vor seinen Leidenschaften Mensch geworden. Diesen Kaulquappen des Lebens redest Du ein, sie stünden in der anderen Welt, bloß weil sie in dieser Welt noch nichts zu tun hätten und noch nichts getan haben.

#### *Der destillierte Geist*

Ich will Dir nicht zu nahe treten. Jeder Lehrer will seinem Schüler nahekommen. Und vor allen Dingen, Du selber bist von guten Meistern an ihre eigene Ruhe angenähert worden. So haben sich die eigene Herkunft aus guter Schule und die Sehnsucht nach guten Schülern in Dir verbunden, um aus Deinen Lebenserfahrungen des Nahekommens und des Annäherns die Vorstellungen „Standpunkt“ und „Ruhe“ herauszudestillieren. Ich sehe Dich in erregtester Bewegung, mein Parmenides. Wer sich oder andere auf Ruhe zubewegt, der ist dadurch noch immer des Okeanos und aller Okeanos entstammten Götter Sproß.

Soviel zu unserer wahren Kollegenschaft. Uns ist gemein, daß wir uns beide bewegen. Aber ich nenne dies Bewegen bewegen. Du verschweigst es Dir und anderen. So bist Du mein Kollege in Wirklichkeit, aber ich bin nicht Dein Kollege im Umkreis Deiner von Dir selber ausgesprochenen Wahrheit. Deine Wahrheit ist Feindin Deiner Wirklichkeit. Was ist das aber für eine Wahrheit, die eine wirksame Macht des eigenen Daseins verleugnen muß? Ist das noch Götterwahrheit, große Wahrheit; die Göttermacht der Wahrheit gibt uns Mut, die eigenen Fehler aufzudecken. Deine Wahrheit von der Ruhe hat aber Deine eigene Unruhe als Ausnahme von ihrer Regel. Du sprichst, schreibst, dchtest, lehrst, und alles dies mit Feuer, oder wie Du in unbegreiflicher Selbsterhöhung von Dir selber singst; Du singst mit betrügerischer Poesie.

#### *Die Neuen Kentauren*

Wisse, Parmenides, solange Knaben Knaben sind, wird es Studenten geben, die ihre Vorlebensunreife gern so vergöttert sehen wollen, wie Du's lieferst. Deine Wahrheiten werden sich zu gewaltigen Schulwahrheiten entfalten. Bei der Langmut der Götter wird das Schulwissen von nun an äonenlang die Wahrheit über die erregten, scheidenden, vorübergehenden Lehrer zudecken. Denn Du, Parmenides, machst aus dem Laster eine Tugend. Und das ist unwiderstehlich. Aber ich, Heraklit, werde warten, auch wenn Du meine Tugend als Laster verschreist. Ich, der Unruhige, schreibe Dir die heftigste Bewegung zu. Ich bewege mich wie alle, deshalb viel weniger heftig als Du. Aber ich sehe auch die Ironie der Götter. Denn Du wirst siegen. Mit Deinem Dogma von der anderen Welt, der Ruhewelt. Ich aber, der weltbewegte, weltbefeuerte Heraklit, ich werde in der Tat Ruhe zu lernen haben. Denn ich kann nur geduldig warten, um Dich eines Tages zu überleben.

Solange die Knaben ihren Verstand und ihre schönen Leiber in einer anderen Welt ins Sein zu heben wännen, werde ich keine Studenten finden. Ich also muß in erzwungener Ruhe der Stunde harren, wo Deine Schulhausschmeichelei die Knaben nicht mehr blendet; wann wird das geschehen? Nun, es wird an dem Tag geschehen, an dem die Phallen sinken, die jetzt diese Knaben, während sie angeblich in der „anderen Welt“ Deiner Ruhe studieren, bei kräftigem Leben halten. In einer Welt ohne Männer, in einer Welt der entkräfteten Niederlage, wird den jungen Weibern und den alten Frauen die Lehre sich entringen müssen, die sie zu Erben ihrer Stadt beruft. Und da wird alles für Dich und mich sich umkehren. Die Knaben wollen jetzt

Deine Vorlebenswelt bewundern, und sie erlauben Dir, in sie verliebt zu sein. Denn dafür erkaufen sie sich die Liberalität des Mannes, auch ohne bar mit Götterdienst zu zahlen. Der Bürgerwahrheit können sie Deine Ruhewissenschaft so lange vorziehen, wie sie dadurch gottgleich auch ohne Götterdienst sich fühlen können.

Auf Weiber ist Deine Seinsschule nicht eingerichtet. Sie haben noch nie die Götter der Stadt vertreten dürfen. Wenn dereinst der Krieg, der Vater Deiner Schulwelt wie meiner Kampfwelt, die Städte so verwüstet, daß nur Gefangene, Vertriebene, Verbannte, kinderlos Gewordene, daß nur Waisen oder Witwen sie zu bevölkern scheinen, dann wird meine Wahrheit über Dein Wissen emporsteigen. Denn aus meiner Wahrheit entstehen diesen ahnenlosen enterbten Weibern ihre Frauenseelen. Aus dem einen Logos schießt der ihr bestimmte Strahl auf jede, die dann für ihre Nächsten Göttergebot vernehmen muß. Du lehrst: «Chacun pour soi, Dieu pour nous tous.» Ich aber habe mich nie von den Göttern im Tun abgerissen. Ich habe mich nie in vermeintlicher Ruhe ihnen gegenübergestellt! Was werde ich dann den armen Frauen zurufen, die, aus der Ahnenreihe herausgelöst, ohne Bräutigam und Priester, ohne Lehre und Vaterschaft, doch beides finden müssen: Einflechtung in den Kosmos, Liebesgebot durch die Ewigkeit? Aus Herakleitos' weltumarmendem Feuerjahr, aus Herakleitos' Wort vom Hades als Dionysos, vom Dionysos als Hades, aus Herakleitos' Wort von dem Schleier der Scham, den die erlöste Natur um sich breitet, wird dann der Frau ihre Seele zurufen: «Chacun pour tous, Dieu pour moi.» Aus dem ersten „Jede für alle“ wird sie ihr Recht, zu lieben, neu gewinnen, aber aus dem zweiten ihren Rang als Gottesbraut ohne den Willen des Mannes, als Gottestochter ohne den Willen des Vaters. Und während ich selbst aus dem adligen Geschlecht der Stifter von Ephesos mich herausreißen mußte, um die Wiederkehr ihres Logos meiner Stadt zu sichern, so werde ich sie, die enterbten Frauen, in den Adel zurückreißen, den sonst weder Vaters Name noch Ehemann ihnen, den mitgiftlosen, mehr zubringen.

Noch einmal denn, zu diesem ersten Punkt, Parmenides. Heut werde ich durch Deine Schülerschmeichelei besiegt. Und meine Mitbürger wollen nicht mehr bei mir in die Schule gehen. Aber dadurch wird meine Lehre weder verurteilt noch preisgegeben. Wenn es einst zeitraumverfallene Erwachsene geben wird, die in die Schule gehen müssen, dann wird der Logos sie so ergreifen, daß jedes Jahr des großen Jahres in einer ergriffenen Seele sich neu entzündet. Jeder Götterkairos, jeder Gottesentscheid wird dann in die Arena der Zeit neu einreiten, weil ein beseelter Frauenleib ihn trägt. Sie werden die wahren Kentauren werden, Frauenseele im Gottesstrahl.

Damit öffnet sich auch die Pforte zur zweiten Antwort auf Kratylus' Zweifel. Er sagte, auch ich lasse nur noch das „Wird sein, Ist, War“ übrig von den Götterakten.

Ja, und ich wollte, unsre Stadt und keine Stadt bedürfte meiner Lehren, sondern handelten begeistert. Aber jede einzelne Götter-tätigkeit wird siech. Die Sucht befällt bald die Religion, bald den Handel, bald die Felder und bald die Politik. Meine Lehre muß sich also der Sucht entgegenwerfen in jedem Fall, in dem Gott ausbleibt. Aber da ich die begeisterten Personen ersetzen muß, die in irgendeinem Siechtum versagen, so habe ich zu aller Götter Wesen mich deutlich bekannt: Die Götter sind zum Unterschied von den irdischen Gemächten nicht nur aus ihren Namen bekannt, sondern aus ihren Akten. Zusammen als Takt und Name tritt jeder Gott zu seiner Stunde in die Zeit. Alle Götter sind augenblicklich Götter, soweit wir sie als benannte Tat erfahren dürfen. Wenn ich also die siechende Gemeinde heilen muß, dann muß ich ein Doppelspiel spielen. Ich muß zwar von jedem einzelnen Kairos, jedem bestimmten Augenblicksgott, absehen; aber ich muß trotzdem den Zeiten ihre Anfüllung mit Götterereignissen glauben. Auch heut und hier, immer und überall, sind Götter, lehre ich, dem kranken Augenblick zum Trotz. Götter erscheinen eben in die Zeit, damit aus Strömen Gegenwart werden. Hier verströme ich mich ungeduldig selber. Aber meines Gottes Finger weist auf Dich, oh Zerteiler der Köpfe und Körper, hin, und da quillt mir aus dem Feuerstrom des Zornes Gegenwart. Gott setzt mich ein, Dir entgegen auf ewig seiner zu warten. Wer glaubt denn an den Gott des Augenblicks? Doch nur der, der diesem Augenblick Dauer verleiht? Kairos wird mehr als Zeitstrompunkt, sobald Dir der heut und hier erscheinende Gott gegenwärtig und allmächtig zu Häupten stehen bleibt. Und jeder und jede vergotten sich in dem Umfang, in dem sie dem Augenblick Dauer verleihen.

Diesen Gottesdienst aber habe ich nicht preisgegeben. Ja, der Satz: „des schönen Haushalts feuriges Leben war, ist und wird sein“ proklamiert geradezu den Augenblickseintritt des Gottes in die Welt. Denn die Zeiten des Zeitworts werden hier unterschieden. Vergangenheit, Zukunft, Gegenwart müssen sich gegenseitig erfassen. Indem sich aber die Zeiten aufeinander richten, werden sie als Mächte wirksam. Hier ist kein Göttliches für den Betrachter. Hier sind Götter in unsere Nacht hinein, dank derer wir gehorchen dürfen. Den treibt die Woge sinnlos hin und her, der selber ewig leben möchte. Meine eigene Lebensgier oder Lebensangst würde mich immer aus der Bahn. Aber weil ich für alle handle, unter dem Gotte, der mich anblickt, bleibe ich in seiner Ewigkeit geborgen, ob das

bißchen Selbst nun stirbt oder lebt. Und wieder werden mir die Frauenseelen glauben, wenn Deine Seinswelt an ihr Ende kommt, wenn die Geister der Erschlagenen nicht mehr am Bottich Deiner Ideale trinken mögen, wenn niemand mehr aufzublicken oder anzuschauen oder zu theoretisieren lustig sein wird, dann werden Mädchen angeblickt werden, wie dereinst die Magd, und im Angeblicktwerden wird der Gott über die Todesfurcht in dieser Seele siegen. Sie wird singen, wie es war und heute ist und sein wird jetzt und immerdar, trotz des Kreisens der Aionen; das ist das jeden Augenblick des ganzen Aions belebende Feuer, daß jeder Augenblick in ihm verdient, vergöttert zu werden, ein jeglicher Augenblick von seinem Gott betreten, ein jeglicher von dieses Gottes Gläubigen immerdar verkörpert und vergegenwärtigt.

#### *Die Wiederverhüllung*

Also gerade dort laufen die Scheidewände, wo Du sie leugnest: Zwischen „war“ und „ist“, zwischen „ist“ und „wird sein“ fällt jedes Mal erst durch den angesprochenen Hörer die Entscheidung. Was bei Dir von selbst geschieht, weil Du mit Kindern wandelst, das ist unter Erwachsenen bis zum letzten Augenblick ungewiß. Deshalb kommen wir zu dem entgegengesetzten Entschluß, obgleich wir beide in das Pro-verb „sein“ hineingezwungen werden. Du addierst

War	}	zu dem Sein
Ist		
Werde sein		

zusammen. Mir hingegen bricht sogar das Proverb noch unter derselben Gefahr in seine drei Zeiten auseinander, die jeden Gottesakt auf seine Gläubigen anweist. Zwischen „war“ und „ist“ und zwischen „ist“ und „werde sein“ muß es zum Rückweg des Wortes auf seinen Sprecher oder Hörer kommen, ehe die wirkende Welt aus „war“ zu „wird sein“ oder aus „wird sein“ zu „ist“ weiterbrennen kann. Der sprechende Mensch ist das Scheit im Feuer, dank dessen Brennen sogar das proverbe, von allen empirischen Verben abstrahierte Sein allein zum sinnvollen Verbum sich konjugieren läßt.

Mit Hilfe des Infinitivs „Sein“ und des Partizips „seiend“ verschleppst Du die hereinbrechenden Akte des ernstesten Feuerstroms in die kühle Säulenhalle Eurer frostigen Spiele. Meine gefährlich ungewissen Formen „wird“, „war“ und „ist“ versuchen das Umgekehrte: Sie schleppen sogar das Kinderstuben-Für-Verb, das Ersatz-

zeitwort „sein“ in dieselbe Gefahrenzone männlicher Erfahrung hinein, die immer solchen Zeitworten wie „Rette, liebe, gehorche“ zukommt.

Die Unterbrechung der Tempora, der grammatischen Zeiten, ist immer ernsthaft. Das Absehn von den Tempora, die Abstraktion von der Zeit ist immer Spiel. Das hat einen tiefsten Grund in dem, was Kinder und Studenten und Vorläufige nicht wissen dürfen: Im Gesetz der feurigen Verwandlung. Die Vorläufigen glauben an ihre Gut und Böse, ihre Links und Rechts, ihre Oben und Unten. Aber in der Verbrennung wechseln die Bestandteile ihr Gut und Böse aus: Die Braut muß gerade um so leidenschaftlicher lieben, je kälter sich die Jungfrau zurückhielt. Der Krieger muß als Veteran daheim um so gelassener sein, je heftiger er in der Schlacht getobt hat. In jeder feurigen Verwandlung werden Tugenden zu Lastern, Laster zu Tugenden. Deshalb ist meines Lebens „Wird sein“ nicht etwa allmählich aus meinem „Ich war“ abzuleiten. Unser gottbegeistertes Griechisch weist darauf hin, indem es sogar verschiedene Verwurzelungen verwendet, um die Akte „war“ und „sein wird“ zu benennen. Auch sagen wir „gignosko“, wenn ich gegenwärtig im Erkennen stehe, und „egnon“ kurzab, wenn der Akt abließ, so wie sein Resultat bloß „gnosis“ heißt.

Auf den, der in der Gegenwart des Erkennens sich befindet, häuft also die Form „gignoskei“ ihr verdoppeltes Gewicht. Das ist recht; denn wer heute erkennt, muß feuriger erkennen, machtvoller ausgerüstet sein, er muß mit der vollen Substanz entbrennen, aber abgekühlt ist der vergangene Erkenntnisakt.

Als mein treuer Hermodoros von seinem Wirken bei den Römern heimkehrte, da erzählte er, daß die Latiner sogar verschiedene Verben für verschiedene Stadien auf dem Lebensweg des Wortes einsetzen. Tragen heiße ferre heut, aber tulisse stehe für ehemals getragen-haben. Gläubige Völker wollen eben ihre Götter ehren; und der ehrt Gott, der die Zeiten unterscheidet.

Denn erst dann darf uns Sterblichen die eine Zeit hervorgehn, nachdem sich die andere Zeit verhüllt hat. Nur dem Gott ist mehr als eine Zeit enthüllt. Das habe ich in meine Schrift vom „Wuchs“ hineingeschrieben, wo es heißt, „der durch die Zeiten reichende Wuchs des wirklichen Kosmos trachtet nach Verhüllung.“

Uns kann nur das, was aufhört gewesen zu sein, gegenwärtig werden. Nur was aufgehört, gegenwärtig zu sein, kann zukünftig werden.

Damit also ein Stück des Wuchses, der Physis, aus „war“ in „sein wird“ übergehe, muß seine Erscheinung als „war“ ausdrücklich aufhören. Stürbe Osiris also nicht, so gelangte er nie in die Zukunft.

Die Physis verhüllt sich, um jede einzelne offenbare Stufe zu überwinden. Wie sich die Raupen verpuppen, so liegt zwischen „war“, „ist“ und „sein wird“ ein Verpuppungszustand. „War“, „Ist“, „Wird sein“ kannst Du weder als Kreis noch als gerade Linie aufzeichnen. Sie bilden kein Kontinuum. Sie sind drei entgegengesetzte Erscheinungen, und zwischen je zwei von ihnen hat eine ausdrückliche Beerdigung stattzufinden.

Deshalb also vertraute ich der Unterscheidbarkeit von „War“ und „Wird“ und versah mich nicht Deines Gegenwurfs eines entzeiteten Seins. Nach Deiner Ermordung der Zeit gilt es, ein reines „Zeitwort“ zu bilden, das aus allen Zeitworten das „Zeitigen“ selber herausdestillierte. Nun würde ich mich nicht mehr mit den Tempora verbi des Wortes „Sein“ zufriedengeben; ich bildete ein Zeitwort: es zeitet, es waltet, es ereignet. Erwachsene stehen in der Weltordnung, die sich ereignet hat, die sich ereignet, die sich ereignen wird, in einem Aonenfeuerleben. Was sich nicht feurig in den drei Aspekten ereignet, ist nichts. Das Feuer ist ja ewiges Ereignis. Deshalb habe ich die Welt als Feuer gedeutet. Das Feuer hört in jedem Augenblick auf und fängt in jedem Augenblicke an; es tritt in die Zeit ein und geht aus der Zeit heraus. Bring also Du vor Deine Studenten, die ungelebten Spielenden, die Vorläufigen, eine Warnung. Wenn sie am Ende des Vorabends ihrer Hochzeit mit dem Ernst anfangen und ihre Verpuppung weicht, dann wird Dein „Sein“ dem Ereignis weichen müssen<sup>1</sup>.

Die Götter ereignen. Wenn Dein Schlagwort „Sein“ bei Deinen Knaben eine Ahnung von dieser Gewalt der Götter verhüllt bewahren könnte, wäre ich ruhiger. Aber so muß ich fortfahren, ausdrücklich von der sich ereignenden Götterherrschaft zu zeugen. Ewigkeit ereignet sich, wird sich ereignen, hat sich ereignet. Im Öffnen des Verhüllten, im Zu-Ende-Gehen selber beginnt der neue Anfang. Die Rede, die für bloße manipulierte Dinge sich schickt, die Redensart vom Seienden, die ziemt sich nicht, wenn ich die Mächte grüße, die eine lebende Gemeinde bestimmen.

Ephesos wird sich ereignen, so wahr sich Ephesos in dieser Stunde ereignet, wo sein Priestermeister mein eigener Bruder ist. Und so wahr mein Bruder sich dort ereignet und es eben deshalb nur Ephesos gibt, so wahr hat sich dank meiner Liturgie Ephesos ereignet, als ich dort

<sup>1</sup> Anmerkung des Übersetzers: Der Ausweg des parmenidischen „Zauberberg“ von THOMAS MANN ist bekanntlich der Weltkrieg, in dem sich der Held nach seinen sieben Schleiertänzen um das Sein herum höchst heraklitisch zu ereignen hat. Mit diesem einfachen Hereinbemühen des Weltkriegs haben sich viele heutige Dichter aus der Seinsklemme gezogen.

Priestermeister war. So wahr Du überhitzte Knaben Deine kalte Ruhe lehrst, so wahr muß das Herdfeuer unserer Stadt, und jedes in seiner Stadt, erkaltete Männer dahin belehren, daß sie doch brennen und entbrennen müssen, weil nur dank ihrer Feurigkeit die Stadt sich unaufhörlich ereignen kann.

Denn nicht aus Kälte oder aus Sein heraus ereignet sich ein Gott in die Gezeiten. Noch das Kälteste war nur, weil es aus dem Feuer sich entband. Wärmer also muß jeweilen die Gegenwart sein als die abgekühlte Vergangenheit. Aber sogar die warme Gegenwart ist nicht heiß genug, wenn es zur Zukunft kommen soll. Wehe denen, die von der Ruhe der Vergangenheit her die Zukunft blasiert stillelegen. Der Gott hat Euch gezeitet. Der Gott zeitet Euch. Der Gott wird Euch zeiten. So muß ich zu den Troerinnen sprechen, wenn die heilige Ilios hinsinkt, Priamos auch und das Heer des lanzenschwingenden Königs. Hienieden ist Ilios. Denn wir sind Krieg. Der Mensch, verzehrend und verzehrt, ist Krieg, o Ruhepriester Parmenides. Weil der Mensch Krieg ist, reißt ihm des Daseins lebendige Kette im Tode gewaltsam ab. Die von den Kriegeren verkörperten Gottesmomente werden dann nicht mehr verkörpert. Nun darbt einer der Himmelssterne eben des Strahls, mit dem er noch einen Moment vorher auf uns hinunterreichte. Jedesmal wenn wieder ein Ilium hinsinkt, sind Weiber und Kinder allein übrig, und ein Himmlischer darbt. Wenn die Weiber Waisen zu erziehen haben, wenn die feurigen Reden der Krieger verstummt sind, dann muß sich mein Logos erweisen als ihrer aller noch nicht verstummtes Wort. Auch aus Witwen und Waisen muß dem Fall der Stadt zum Trotz die Kette der Ära, des Aions, der Periode geschmiedet werden können. Wenn die Kriegschronik meiner Vaterstadt Ephesos in Fehlschlägen verklänge, dann wäre der Gott, der Ephesos gezeitigt hat, nur noch gewesen. *Aber Götter sind nie nur gewesen.* Weiber also werden dann den Gott empfangen, und Sklavenkindern muß er übermorgen neu erscheinen. Freilich, Weiber können den Gott nicht als den kriegerischen Ares empfangen; denn so enthüllt er sich der mannbaren Mannschaft. Amazonen haben sich irrig um Gottes willen zu Kriegeren gemacht. Ich bringe besseren Trost. Von Hektor zu Andromache muß der Logos der Stadt sich wandeln können.

Darauf also rüste ich mich und werde nun erst recht mich rüsten. Es ist ein ewiger Weg uns offen. Aber er unterschlägt nicht das Feuer der Sinnlichkeit oder die Feuer der Begeisterung. Deine Jünglinge überheben sich in einen tatenlosen Himmel mit dem Kopf. Wo bleiben ihre Sinne?

Gegen die Päderastenphilosophie von Euch Jünglingslehrern muß ich mein Volk verteidigen. Gegen die Homerotik der Knaben setze

ich die Heterologik der Elemente. Hier werde das Fleisch des gefallenen Kriegers Geist in seiner hinterlassenen Braut.

Auf Deine Heidenjünger und Heidenpflüger müssen ja wieder Saat und Ernte folgen; die Periode muß erneut Macht gewinnen über Deinen erstarrten Moment reiner Anschauung. Von Saat und Ernte, von Hitze und Kälte, von den Jahreszeiten sing ich den Troerinnen aller Städte, damit sich der Aion des Gottes unaufhörlich ereigne.

Die Hinterbliebenen mögen im Krieg den Frieden, im Frieden den Krieg durchblicken sehen. Nicht darf je die Zeit in entweder Krieg oder Frieden, in entweder Sein oder Veränderung auseinanderbrechen.

Wer aber im Frieden den Krieg, im Krieg den Frieden rettet, der zeitet den Gott. In dieser Allmacht über Krieg und Frieden, über Mann und Weib hat uns Gott gezeitet, zeitet er uns, und wird er die zeitigen, die sich ihm nicht verschließen.

Darauf rüste ich im Denkenden die Hörerin und im Besiegten seine Seele und im Manne seine Braut.

Gehab Dich wohl!

Evangelische Kirchenzeitschrift  
Monatsblatt für kirchliche Pädagogik Arbeitssymposium 77

493

### Eugen Rosenstock-Hueßly: Heraklit an Parmenides

Aus der bisher unveröffentlichten Arbeit „Zeit zum Sein“.

Die abendländische Philosophie entsteht aus der Spannung zwischen der Aussage des Parmenides, wonach Denken und Sein ein und dasselbe sind, und der des Heraklit, nach der das Weltgesetz (der Logos) sich in steter Wandlung vollzieht, die in Perioden rhythmisch gegliedert ist. In unserer Gegenwart versucht Martin Heidegger mit seinem Aufruf zum Bedenken des Seins die bisherige Deutung der Philosophie des Heraklit als einer solchen des Werdens zu bestreiten. Als christlicher Denker hält Eugen Rosenstock an dem johanneischen Verständnis des Logos als göttlichem Wort fest. Wir bringen einen Abschnitt aus dem von ihm verfaßten „Sendschreiben Heraklits an Parmenides“. Er enthält über seinen philosophischen Gehalt hinaus die Mahnung, daß wir uns jederzeit der Grenzen schulischer Wissensvermittlung bewußt bleiben. (Vorbemerkung von Georg Müller.)

Wenn alle Knaben wirklich Männer würden, möchte ich Euer Ruheparadies nicht kritisieren. Aber so ist's ja leider nicht. Der lang erzogene, lange in Schulen verwöhnte Knabe bleibt gern Knabe. Schul-Kreisdenken gilt ihm als normales, Männer-Zeitpunktdenken als abnormal. Eure Schule hat ihn entwöhnt, über den einzelnen Gegenstand hinweg auch der Gegenzeit zu gedenken. Im Hörsaal scheint Sommer Sommer, Abend Abend, Friede Frieden. Auf dem Rathaus aber ist Frieden auch Krieg, auf jedem Acker ist im Winter der Sommer eingeschrieben, in der Küche muß ich des Abends an den Morgen denken.

Ihr Ruhenden belügt die Lernenden, und diese denken, A sei gleich A. Wer das erst einmal glaubt, ist schon verbildet. Kein Bauer und kein Krieger glaubt solch dummes Zeug, das Ihr als Logik sie anbeten lehrt. Es ist das die Illusion der Tabula rasa, der leeren Wandtafel. Eure These ist: Gegeben sei ein Erstes. Diese These habe ich die falsche Sonne genannt, die Ihr für die wahre Sonne haltet. Eure Paideia ist Sonnenlichtersatz. Denn sie ist ja künstlich von Euch hervorgezauberte Erhellung eines von Euch erst künstlich geschaffenen Lerraumes! „Gegeben sei nichts“, sagt ihr. Dann nehmen wir einen Punkt, dann eine Linie, dann eine Fläche, und immer ein bißchen mehr. Schließlich haben wir Wandtafel, Klassenzimmer, Wandelhalle mit so vielen Punkten aufgefüllt, daß sie uns wie das All vorkommen. Für dieses Taschenspieler-Kunststück der Erschaffung des Alls aus dem Nichts müßt Ihr einen einzigen kleinen Betrug begehen: Ihr müßt die weltverantwortende, Euch auffordernde und ins Wirken rufende Sprache des Befehls und der Bitte, der Prophetie und der Warnung, der Ernennung zu Eurem Amt vor der leeren Tafel aus ihrer Stellung in der Mitte Eures Wirkens verdrängen. Unter dieser einen Bedingung gelingt es im Lerraum, Eure zwei Truglisten an die Wandtafel zu malen:

Buchstabe	Atom
Alphabet	Molekül
Worte	Zelle
Sätze	Organ
Absätze	Organismus
Kapitel	Symbiosen
Buch	Familien, Gemeinden
Die Schriften	Der Völker Kosmos

Für den Angeredeten im Stadtrat aber ist diese Zweiteilung Trug: Er lebt in der ganzen wirklichen Welt unter der Autorität aller heiligen Schriften. Diese obersten Gebieter sind ihm zunächst, und sie stehen unmittelbar fest. Je weiter er sich von

16. Juni 79. d. H. K. H. K.

Juni 1856

Riese von am Kolon  
20. 10. 1801

diesen beiden Gebieten zu bloßen einzelnen Büchern oder Völkern abwendet, desto gleichgültiger wird er, und desto zweideutiger werden sie. Das Atom ist ganz zweideutig. Beim Buchstaben bleibe ich ganz gleichgültig. Was scheren mich Atome, ja Organe, oder sogar ganze Familien, wenn doch Darius die ganze Stadt Ephesus bedroht. Was gebe ich für einzelne Kapitel oder Sätze, wenn niemand mehr den ganzen Homer zitiert? Ein Buch ist eine einzige Äußerung; ob es sich nun in 2000 oder 20 000 Worten entläßt, immer ist es erst einmal Eines, und kein Wort hat den Sinn, den ihm das Buch erst verleiht, wenn ich bei dem einzelnen Wort anfangen. Die ganze Physis und der ganze Logos vermählen sich in mir, wenn ich das Wort ergreife.

Ihr aber, vor den leeren Wänden Eurer Schulzimmer, könnt es Euch erlauben, Sätze oder Organe aus Buchstaben hier, aus Zellen dort an die Wand zu schreiben. Dies Klemptern nennt Ihr stolz Synthesieren oder Kombinieren. Die Sprache, in der doch die Schöpfung Wort werden soll, verliert bei Euch ihren eingeborenen Platz als Laut werdende Schöpfung. Hier ist die Welt; dort Euer Sonderdenken. Worte stehen Euch auf einer Seite; „grammata“: Buchstaben oder Logiken, Gedachtes nennt Ihr Euren Sprach- und Denkkunterricht. Die Dinge der Welt stehen auf Eurer anderen Seite, und Physika nennt Ihr deren Aufreihung. Der Logos, die Graphé, die Physis und der Kosmos sind aus Eurem Leerraum entwichen. Ihr habt die Einzelheiten der Buchstaben und das Universum. Einen vernünftigen Mann aber durchströmt der ganze Sprachstrom angesichts der vielen einzelnen Dinge. Deiner Verkehrung — die in der Kinderlehre ertragen werden mag — hast Du nun die Krone aufgesetzt. Kein Notbehelf der Schule ist tödlich, solange wir ihn als Notbehelf anerkennen. Wenn Kinder buchstabiieren, nun, dann hoffen wir, sie werden eines Tages darüber hinwegkommen. Aber Dein Ausdruck „Sein“ verleiht den Spielplätzen der Kinder Souveränität. Du entfesselst eine Lawine unpolitischen Denkens.

Nun merke wohl auf, Parmenides: Ich begreife Deinen Schritt von Dir aus. Ich kann Dir nachfühlen, daß er Dir wie die Krönung aller wahren Bildung, als höchster Abschluß der Lehre erscheint. Urteile selber, ob ich Deiner inneren Bewegung nicht ihren relativen Wert lasse. Aber absurd wird dieser von der Ruhe her logische Abschluß, weil Du Deine Wahrheit für ersten Ranges aus gibst. Deine Wahrheit ist zweiten Ranges. Denn sie ist für die noch unwirkliche Jugend, für die Uernannten, denen noch kein Stück Welt namentlich anvertraut ist. Deine Welt ist nur die Vorwelt des sich-Hintersinnens, weil Deine Schüler noch nichts vorstellen. Deine Vorwelt ist nicht die Welt. Ihr denkt nur die Welt. Nie wird sie in Euch Wort, was doch dem einfachsten wirklichen Menschen zusteht, der „Feurio!“ „Holla!“ oder „Herein!“ ruft.

„Ist denn ein Unterschied zwischen Denken und Sprechen?“, wirst Du einwerfen. Und Du siehst Deine Studenten bedeutungsvoll an: Seht Ihr, Heraklit weiß nichts von der Schärfe unserer Gedanken. Er zappelt, der arme, zurückgebliebene, im Netz der Sprache.

Lächelt immerhin. Eure Dialektik vom Denken und Sprechen macht es sich zu leicht. Ihr faßt den Bruch im Sprechen nicht, der Euch verurteilt, nur einen Bruchteil der Sprachkraft in das Denken der Schule hinüberzunehmen. Diese Sprachkraft, die Totes und Lebendes trennt, die Zukunft und Vergangenes unterscheidet, die Dich den Lehrer, mich den Fürsten nennt, die den Gott anleht, aber das Göttliche begreift, ist eine Macht der wirklichen Welt. Ihr aber könnt sie nur zur einen Hälfte beerben: als Ohnmacht nämlich, ohne ihren Namenszauber. Und so dient Euch nur die halbe Sprachkraft, wenn Ihr Euch dialektisch-logisch denkend unterhaltet.

Dies ist nicht Eure Schuld. Im Gymnasium ist dieser Irrtum unvermeidlich. Aber ein Irrtum bleibt.

= Zureich in das Ergebnis der Sprache  
Republikanische Schule J. 26-30

English Translation 493

1956

## DEATH BY ABSTRACTIONS

Eugen Rosenstock-Huessy

### PREFACE

#### THE CONJURATION

The following letter is neither fiction nor forgery. It is a conjuration. A deep mental sickness of our time is attacked and conjurement or exorcism is not an unheard-of cure. In a strange obduration of our vision, we are taking it for granted that anybody born in Greece between Homer and Plotinus had to have a "Greek" mentality, unalloyed by Jewish, id est prophetic and monotheistic elements. On the other hand, we are not surprised to find that in Israel, the Egyptian or the Canaanitic or Greek features have often eclipsed the genuine Israelitic function.

The approach to the peculiarly Greek errancy (as the Greek Fathers called the Odyssey of the Greek mind in retrospect), which we here propose, is a different one. From Homer to Parmenides the road was still open, the door to a common spirit of man was not closed. Solely after or with Parmenides did the metaphysical prison start in which subject and object, mind and body, nature and society were forever split. From Parmenides to Heidegger a time-continuum exists and whoever enters this maze called metaphysics or even philosophy, loses his membership in the pre-Greek Humanity. In revenge, he calls this pre-Greek humanity primitive or uncivilized or barbaric. It is true that all philosophical terms are of Greek origin as the term philosophy itself is; logic, ethics, physics, theology, all are Greek terms and products of the mind that beginning with Parmenides seceded from the rest of the race as peculiarly Greek and is found in all "sophisticated" minds today.

The point of embarkation--and this is no accident but occurs at any such decisive epoch--was marked off by Heracleitos. Heracleitos was left behind by the philosophy of Being; but by the record of his protest do we have the means of finding our own bearings when overwhelmed by the lures of Reason in our own age or in any age. The Christian Fathers have given Heracleitos this honor of having been a Christian before Christianity. And when the Socialists--after Hegel--tried to free mankind from the fetters of abstraction and ideology--Ferdinand Lassalle chose Heracleitos as his "Great Argument" in contrast to Marx who attacked the modern Parmenides of his day, Hegel. Every Time has its new form of sophistry and philosopher. We have symbolic logic, we have Heidegger and Sartre. And again, Heracleitos may save us. Aye, it seems to me that this time, once for all,

we may really break the vicious circle of the metaphysicians; thanks to the sufferings of the last forty years, the bluff of metaphysics can be called. There is one more hurdle in our way. They whose jargon nobody can control or check, have nicknamed the simple and political and straightforward Heracleitos The Dark lest anybody read him. For the naive, primitive, normal member of any community, Heracleitos is simple, and the gentlemen from Parmenides to Heidegger are the obscuring ones who sit in the smoke-filled room of their own definitions. Hence, the following document is composed with the utmost respect for our sources and tries to conjure up the eternal issue in terms which identify our situation and the situation in 500 B. C.

\*\*\*\*\*

Herakleitos of Ephesus to Parmenides of Elea

Ephesus, On the day of, Zeus thunders

My Parmenides,

You kindly wrote to me of your new generalizations. One of them you call THE BEING, to which you oppose that which should not be. And you request my opinion.

If I was the gruff man they pretend me to be, I would simply say the new term The Being is the only Mee on to me, the one term which we should never use, because it was not meant to be said or thought, by mortal man. But I am not as gruff and I see you and me quite well defined, standing in a totally different situation and therefore aiming at the very opposite types of articulating.

My point of view and your point of view are loci standi, and we do not stand in the same place. I once found myself as the legitimate appointed first mayor of our free port and city. I have succeeded into a succession of illustrious names and offices of the past. Your words aim at the minds of young men who still play around. They do not yet serve their country under any specific appointment or name. You, so to speak, address that element in a man with which he still is a student before graduation. To the man before he is initiated you address your generalizations. My aim has been to speak to those who can think because they have been appointed. In practice, this may seem to be quibbling. Your reader may be as old as mine. But to talk to a man on the first day after he has taken office and to generalize for him as I have tried to do so that he may find his way in the maze of innumerable contradictory functions, is one thing. And to speak to men to whom the whole universe is still one undivided space because the powers that be protect them in their wanderings and musings as you speak, is quite another. Their universe is a world of play. Let me prove this first of all. You meet minds at play. For the real world is not one undivided space. The knowledge of the real world is entrusted to men after they have cut out paths through times and spaces by their bestowing names, rank, and degree to those with whom they live, in mutual recognition. All knowledge of the world is predicated on mutual recognition by name and introduction to each other. Of my listeners I have thought as people who had experienced how names opened up opportunity, how they stipulated in so many words as were required to perform so many acts among themselves. They would address each other by name so as to let him pass or block his way. They would give orders, the orders of their office so that it may be done and then enacted as having been done at such and such a date. My listeners, then, use names to help or to obstruct each other, and they use verbs to begin or to end an act within society. They respect verbs not as statements of facts but because they make us turn agenda into acts, acts into facts, and conjugation is the purpose of their speech.

It is the illusion of the open heath, of the empty walls of study halls, to think of words as devoid of action, of action as possible outside of speech. This illusion now is nourished by you, Parmenides. Your term Being tries to make the playgrounds sovereign. Let me explain to you how I feel about the Niagara of unpolitical thought which you are about to unleash. You will perhaps admit then that I am not ignorant of the relative truth of your procedure but that it strikes me as absurd that you try to give it the primacy in truth. Therefore, I first have to give the devil his due. Yes, you may talk about anything under the sun in your theories, Parmenides. But you cannot alter the fact that there always remains a difference of the first order between speech and talk. This distinction consists in the form of these two manners of expression. Speech is formal, talk is informal. Some truth cannot be expressed informally. But you proceed to do it just the same. Hence, a forshortening of the truth must result if the formal, "highbrow" truths of courthouse and temple, council and army are translated into informal language of academic discussion and private dialogue and fireside chats. In our nurseries and playgrounds, after meals and in the bosom of the family, we do not speak but talk. The speaker is in harness in the uniform of his office; the talker is in shirtsleeves and slippers. For to talk means to have relaxed. While we relax, we may be informal. The same judge who sends a murderer to the gallows, may crack informally a joke five minutes later. But he cannot pass the sentence by talk nor may he joke by using formal language. And here you see the dilemma. The judge cannot pass his sentence validly except by using formal language. But he could blaspheme against the sanctity of his office by playing with its formulas. Only he "may" not if he wishes to be a good judge. Everything hinges on this distinction between 'can' and 'may.' Formal speech may not be used by the magistrates as a joke. Informal talk cannot be used by the officers when officiating. You cannot pass sentence by talking off the record. You may not pass the time by undermining the sanctity of your office.

Our children play hopscotch. This is a play which imitates the serious procession of the dead through heaven and hell, when they are brought before their judges in the after life as we were taught by the Egyptian priests. The distinction between speech and talk would never be lost if we still lived in the days of the ancients when neither women nor children spoke at all. But now everybody learns language. And now, the forms of the law and of worship are extensively played with by the young. In fact, all our children toy with the legal processes of their elders. They play marriage and war and pawnshop, and due process of law, in their playing with the forms and categories there established. And in their childish tongue, the distinction between the forms which may not be used and which cannot be used, vanishes. Therefore, let me make this distinction between formal and informal talk the main topic of my letter. For if children could fuse low-brow and high-brow ad libitum, your choice of the term BEING would be impeccable. It would just round out the vocabulary of informal thinking. To me however the realm of informal talk cannot transgress certain limitations. That it is impossible to say the things of greatest importance arbitrarily and informally, may be seen from a list of examples.

When I sent an embassy to Miletus, my messengers probably said rather informally as we are good friends: "We have come to tell you such and such." But the stark truth behind their informal talk was the herald's or the usher's formal calling out: 'The ambassadors from Ephesus,' and the formal address of their credentials: 'To the People of Miletus,' lest they be liars. When a child says 'daddy' and 'mommy,' the stark truth behind these informal words is that the parents are the child's father and child's mother and that a public record actually calls them so. The public record cannot speak of daddy and mommy; for the opening of a common life is granted to those only who are called fathers and mothers in our city. You have written to me about your find because I am Herakleitos and you are Parmenides. There is more persistence in your being Parmenides than in the 'you' applied to Parmenides by Herakleitos in this present letter. Somewhere this your official name must occur although I may not use it in the context of the letter at all. For simplicity's sake, we here speak of you and I and me, and wallow in informality. Similarly, at our symposia, we may rant and curse that something is rotten, and the wicked will be acquitted anyway. Nevertheless, in back of such "somethings" and "anyways," definite misdemeanors must be understood. When I get up in the market place, I cannot simply say that something is wrong. I must say whether the mayor is a tyrant, or the demos anarchical, or the judges corrupt.

Informal speech can never identify reality to its highest possible degree. Neither 'I,' nor 'you,' nor 'he' nor 'it' are the complete procedure for identification. They are pronouns. The list,

daddy		mommy
I		you
he	she	it
this		that
anyway		somehow
Jennie		Mike

is a list of pronouns which we use instead of nouns when we talk informally.

Pronouns are a compromise between the real name of a person or a thing and the pointing finger while such person or things is within the reach of our sense perception. To call a spade a spade is one thing; to point to the spade while it lies before us, which simply requires the gesture and a 'there!', is a totally different act. One is the act of naming, the other is an attempt to reduce naming to its informal minimum.

Keep these two situations in mind: the solemn way of calling out names while in our temples or at our gatherings, and the animal ways of crying and whistling, and you will no longer overestimate the compromise affected between the two by the young. In the presence of folks or food, the animal cub and his mother get by with grunting and barking and whistling. Our children compromise and we the parents gladly compromise with them, whenever we use pronouns, nicknames, slang, between the full names of the initiated and the laziness of the private home.

Forgive me when I repeat once more, in contrast, that nobody can function in his office unless his name is recognized. I must repeat this because from there, we may go on to your generalization's strange assault on life's functioning.

The mariner calls out: gangway for the doctor, and that may save a sick sailor's life. The political power of names make people circulate. Names signify our division of labor. They make room for a man and a thing. The 'throne,' the 'hustings,' our 'tongue' as Greeks, the 'eye of justice,' the 'thunder of Zeus,' those were all names whose invocation made people move out or in. I understand that among you, the words for 'things' are thought of as mere etiquettes for physical objects. And 'mother tongue,' 'the eye of God,' 'the thunder of Zeus,' you call metaphors. For heaven's sake, Parmenides, tongue for 'mother tongue' is the original meaning of tongue. A chair or throne was a throne first before it ever was a "thing." Speech is creative metaphor. And only talk is emptying thrones, tongues, hands, thunders, into mere physical objects. But let me be forgiven for getting very angry at this point. For, it was not my purpose to digress about the priority of metaphor. What I really wish to agree with you on is the necessity that all names are reciprocal.

Names make no sense unless they stand in mutual relation. Mother is not mother unless she may call, under the law, somebody the father. Brother is brother to a sister. And unless he calls her sister and she calls him brother, the name is worthless. The general and the sargeant, the master and the apprentice, the Army and the Navy make room for each other, in the wonderful whole of names. All names belong to this holon, to society. No name is good without the others. The Pan of the universe drives people panicky, that is, they lose speech. The Holon of the city gives everybody a name in such a manner that everybody else now can be named by him, too. The articulate city, then, is our first home. The universe is a second rate, because nameless abstraction. It cannot speak to us.

When men philosophize about the world, the whole nomenclature of real titles, offices and names must be on their minds before they may generalize. Zeus and Artemis are the Gods of Ephesus. Only informally, we talk of them as "THE DIVINE." The divine comes in handy when we dislike to be solemn. But it has to be added to the list of pronouns. Neuters are one more version of the eternal pronoun of our informal nature. Why? Because Zeus and Artemis are reciprocal interests, 'the divine' has lost its mutuality of functioning names. Nobody can be sure to what other part of reality the divine reciprocates. To those who never have invoked one single God fearful to use the right name for him, THE Divine does not mean a thing.

Please allow me to sum up the argument as it has unfolded so far. There are three stages of linguistics: Animal sounds, formal speech, informal talk. The step which separates the animal world from man is not the step from the rooster's cry to the baby's lullaby. It is in the jump from a sound to a name. In the formal world of names, all names are reciprocal

and make room for speakers and answers or give way to each other, in one HOLON. Then rises the realm of the informal, in which words lie together as the toys of a child in the circle on the beach, encyclopedically, and that is without reciprocity of speakers and listeners.

There could be no informal speech unless we had created and did retain formal speech. Names have priority over pronouns. One cannot derive names from pronouns. Names are free creations; pronouns are natural derivatives.

By now, I hope that I have convinced you that the lowbrow is the reflection of the highbrow, in the mind of the young, the relaxed, the players. Unless I have convinced you, the second half of this letter on BEING itself will not satisfy. For in this second half I intend to apply the findings for our names to the meaning of verbs, in human speech. The noun-pronoun relation is of old standing. But you now parallel this relation by a verb-proverb relation. And this is new.

We have gotten over the shock of daddy and mommy and it rains for Zeus rains. But that Zeus who thunders, shall be said to have being, Artemis who hunts, to be subsumed under Being, shocks us still. You say that verbs may be turned into an omnibus ersatz pro-verb, as names may become pronouns. As the children play with the city so you invite us to play with the gods.

What of it, you will reply. Is this not ineluctable? It is the obvious trend of evolution.

My Parmenides, gods are not men. Two facts about the gods make them different from mortal men. And BEING will forever dampen the crowd's eagerness to learn of these two facts. Which are they? The first point is: We meet the gods in the opposite manner from our fellow-men. The other point is equally important: No one god is always with us.

As to point one, may it suffice to say this. When a man approaches us from afar and we cannot recognize him, he already is a man to us though not yet identified. Then he begins to act and then we specify who he is. With Gods, it is the other way. Their acts are the only fact known of the gods. We see them in their acts first and never see much more of them. Tremendous movements of army against army allow us to say that Ares rages. The harvest's bounty shows us how Demeter blessed our fields. As a result of this difference between Gods and men, we are satisfied to give names to people. Names never suffice for gods. It is their specific act which compels us to believe in the specific god. And it is the actuality created by the God's activity which compels us to worship the reciprocal goddess. Surrounded by majestic catastrophes and bounties, we speak of the gods in as far as acts stage our human drama, and we speak of goddesses as we are made secure by the actualities created around such dramatic action. The cities and the virtues and the processes of law are the

recurrent actualities of our Gods' initial acts. Take away these acts of the Gods and the actualities of our akropoleis, our temples, our laws, and the wide earth becomes ineffable again.

The Gods have acted all the verbs which now form the matrices of our vocabulary. For verbs preserve the acts of gods, not men. The verb and the specific verb is the lifeblood of a god. He commands, he blesses and he rises and he curses and he thunders. He exalts and he humiliates. Always does he become known in his act and never outside of it. Our point of contact with the Gods is in their acts. This has a grave consequence. Humans can drop their official masks. They can play. The Gods as far as they come into our lives never play with their function. We have no other way of coping with their acts except by taking them seriously. Homer has the Gods relax, I know, but this is not his source of information for the Gods. Of men we know after we have met them at games and in privacy of the home. Here, the playground is the best introduction; not so with Gods. If you ever wish to meet him, forget the manner of being introduced to your friends. The Gods cannot be known outside their serious acts.

Your term, Being, however, plays with all verbs. This, no God can survive. You take his scalp when you suppress his act.

Point two is even more readily overlooked. As the God acts, his act comes kairoi, at the appointed instant. His act makes its entrance and its exit. Today, he thunders, tomorrow he lifts Ganymedes to Olympos. Yesterday, Poseidon raged against Odysseus. Tomorrow, Hermes will go to Kalypso and consult with her on the hero's homecoming. We pray or deprecate the future acts of the Gods, we prophecy their approach, we thank them for their fulfillment in our festivals. This means that any God acts at his appointed hour. They befall us and they leave us again. And we are challenged to use a certain acuteness of our time sense. Now, that the Gods act, is enshrined in our verbs. And this is obvious. It is less obvious that the appointed hour also is embalmed in the matrices of all our spirit. Is it not the wonderful form of any verb that it cannot help expressing the appointed hour by placing us either before, or in, or after the event? In this sense, I have spoken of Fire. It was, I wrote, and it is, and it shall be. For, Gods pass and return.

Alas, my own step of lumping all the Acts of the Gods together when I said: It was, it is, it shall be, now may be held against me. "Why do you bear a grudge against Parmenides?" Is not your word, it was, it is, it shall be, as weak a term as any pronoun? Is it not exactly the omnibus Pro-verb, this "INSTEAD-OF-ALL-SPECIFIC-VERBS" which you fear in Parmenides?"

Well do I know that I may be accused of heralding your own innovation. But while to be, Being, may make people think of Gods outside their acts, I felt that none of my citizens could slip in this manner as long as the act kept its refreshing unexpectedness before, and now, and after. Thus you never are sure. "Fire," is uncertain in its central character. It is extinguishable; although it flares up again. And I was in deadly earnest with my

generalizations. On the crossroads of the earth, our city has introduced so many exotic crafts and guilds that the reciprocity of all their professions had to be freshly stressed. The ebb and tide of everybody's participation in the life of the HOLON, I tried to drive home.

Your term BEING, however, is not the result of such a pressure for political harmony. It is a mirror of life, no medicine for its confusions. With the Gods, their appointed hour is our appointment with our destiny. 'Being' is indifferent to the God's appointment with us. His absence or his presence you suggest shall make no difference. 'Being' is good enough for spectators of life. But men must know when Gods ask us to speak, and when to fall silent. To children on whose lips no God ever placed any words and never silenced them from awe, Being is as good a word about reality as 'he' for the king, and 'she' for the maid. But 'it' is not a word for any God as it wipes off our brow the sweat of fear and trembling and expectation and despair.

This, then, is the manner of real speech that he who tries to join a living community of speaking members must humbly ask what is going on. Our words for the question what, who, how, where, etc., are all fillers and they are whispered with no less breath and emphasis as the known parts of the sentence. The man who asks for the road to Ephesus, must say: Where does the road to Ephesus go? And he thereby shows that he cannot complete the sentence himself. He already knows the name of Ephesus or road and the word go. But 'where' is to be thrown out by the competent answerer who as a full-fledged resident of the place knows to distinguish Miller's Pond from the Hangman's Corner and the Lady's Linden. The resident in his answer directs the outsider so that he is enabled to complete the sentence: The road to Ephesus leads by the Hangman's Corner.

Real Speech, then, gives the man second rank. To ask is to look for fuller information by those who know. This normal service of question and answer that it is a feeder into participation of a going concern is perverted in your students' manners. You now ask the ignorant and promise that the experts will be enriched by the answer of the ignorant. This sophistry makes the question an independent act which no longer presupposes somebody who can be asked because he knows. The revolution will shake every commonwealth. For the Know-nothing now are not only asking the questions but they now feel unencumbered by any existing answer.

Parmenides, Parmenides, by making him who must ask, at the same time that man who also must give the answer, law and government will become impossible. The gymnasiums filled with naked, beautiful but inexperienced boys will proclaim their own untested truth as the answer is given there and not sought from those who do not have to ask because they have mastered the replies by their actions and habits since time immemorial.

You detach the students from the wise, the young from the old and the ingenious tapestry of life between the many generations of man is replaced by a wild scramble of contemporary boys without memory and

their flatterers, admirers and bought tutors among the old. For such a crowd of men who live by curiosity and who answer their own questions in an obscene self love, the only way out is your way: to proclaim generalizations like Being, abstracts like It and They.

I did generalize, too, but I still did it for the adult and officiating citizens. Everyone of our guilds and crafts--to say nothing of judges, priests, captains, and police--every activity in our city has come into existence because a God sponsored their acts. Pray, said the God, and the priest prayed. Bake, tailor, hunt, guard, the God commanded, and he who baked became the baker, he who tailored became the tailor, he who hunted became the hunter of our good city. Without this obedience to Rephaistos, Hermes, Zeus, no poetes would work the statues of the Gods, no merchant would go to market, no judge would uphold the Themis. In the division of labor of our city, every citizen got his good conscience from the verbs. They explained to him the rhythm, the beginning and the end of his activities within the sacred calendar and liturgy of the whole. Our city moves in the trance of a cosmic dance in which judge and baker know their password because of their names.

I have tried to purify this dance and to prevent confusion by assigning to every member his rise and fall. His going and returning. The City requires both, great zest, and transient zest. The most eager judge must stop when meal time has come. Where many must act seriously, yet differently and at different times, I tried to restate the commonwealth's paradox of transient zest. The appointed hours and the appointed offices must both be brought on by us; for this reason, our names and titles are specific and formal, and our acts are god-ordered and god-rescinded. The names of the gods and the names of men are reciprocal. Neither means anything by itself.

You, Parmenides, have abandoned the serious liturgy of city life. You wish to see the Gods. For this contemplation which you take to the playground, you send the times on vacation. You are like the barker in front of the circus who promises a magic mirror of the universe. The man who enters his booth relaxes. He loses his identity. He is one of the crowd. The people is changed into the public.

The public is a bunch of cowards always. Your boys now can debate about the universe without the fear of blasphemy. It may be an interesting topic in the palestra whether the divine has being. The council of our city must try to find out whether Zeus blesses or curses, whether Hera sends discord or peace.

You treat as a topic of relaxation the very acts which never relax. Out of the affairs of the community you produce generalizations. You complete the secession of our playboys from our citizens. For this reason, I have to draw the line between you and me.

I still once more have tried to speak to everybody qua citizen, who at any time, may officiate. You address the informal daddy or kid in all of us. For by now, you will not deny that the scalping of names in which you have taken the last step is permissible solely to those who talk, never to those who speak. "Being" is the scalp of the divine acts and the political names. This scalp hangs dangling from your belt. To hell with your "Pronoun," to hell with your proverb "BEING." Or we all shall find ourselves in hell.

Herakleitos